

Forschung

Gerechtigkeit mit Grenzen

Peer Review ist weiterhin das gebräuchlichste Messsystem in der Wissenschaft, wenn auch längst nicht das verlässlichste. Kritiker führen Subjektivität ins Treffen. Dennoch halten die meisten Institutionen an dieser Evaluierungsmethode fest – oft aus Mangel an Alternativen.

Alexandra Riegler

Zu weit ist der anonyme Gutachter von seiner Verantwortung entfernt, zu groß sein Einfluss. Hinzu kommt, dass durch die aufwändigen Prozesse die Innovation nicht gerade vorangetrieben wird und schließlich auch noch junge zu Gunsten von alteingesessenen Forschern benachteiligt werden. Michael Dinges, im Bereich Technologie- und Innovationspolitik der Joanneum Research tätig, listet für die Konferenz „New Frontiers in Evaluation“, am 24. und 25. April in Wien, auf, was kritische Untersuchungen der Peer Review zur Last legen. Die Beurteilung von wissenschaftlichen Arbeiten und Anträgen durch andere Forscher sei ein Messsystem, bei dem es zu viel „menschelt“, so lautet der Hauptvorwurf.

Dass es auch in der Wissenschaft Seilschaften gibt, Machtgefüge, die erhalten oder zu eigenen Gunsten verschoben werden sollen, scheint wenig überraschend. „Ehrlichkeit ist auch unter Wissenschaftlern nur statistisch verteilt“, formuliert Hermann Katinger, Leiter des Instituts für Angewandte Mikrobiologie an der Univer-

sität für Bodenkultur, schmunzelnd. Für Gerechtigkeit sollen daher unterschiedlich anonymisierte Gutachten sorgen und Rache und Neid damit gar nicht erst zum Zug kommen.

Obwohl bei Förderanträgen und wissenschaftlichen Papers die Autorennamen oft aus dem Text entfernt werden, bleiben dem Reviewer nicht nur harte Fakten, sondern auch seine Erfahrung. Wer sich in seinem Gebiet auskennt, weiß zumeist auch, welchen Kollegen ein bestimmtes Paper zuzuordnen ist. Blinde Beurteilungen existieren damit gleichsam nicht.

Unklare Beurteilung

Schlecht ist es meist auch um die Vergleichbarkeit der Reviews bestellt. Während die einen herausragende Projekte mit Befriedigend versehen, ist anderen eine bahnbrechende Idee ein klares Sehr Gut wert. Weiche Faktoren wie schlechtes Englisch vermindern die Erfolgchancen. Holprige Formulierungen lenken vom Inhalt ab. Je länger man im Geschäft sei, desto größer die Wahrscheinlichkeit, ein Paper zwecks Reviewing anstatt zur bloßen Information zu lesen, spricht ein Wiener Wissenschaftler aus Er-



Wer sich in seinem Gebiet auskennt, weiß zumeist auch, welchen Kollegen ein bestimmtes Paper zuzuordnen ist. Blinde Beurteilungen existieren damit gleichsam nicht. Foto: Bilderbox.com

fahrung. Dass umtriebige Gutachter damit stets Zugang zu einer Fülle neuer Ideen haben, liegt auf der Hand. Was bleibt, ist weniger Vorsatz als Menschlichkeit: „Man kommt nicht umhin, sich manche Ideen zu merken“, beschreibt Stefanie Stegemann-Boehl vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung die unumgängliche Beeinflussung. In ihrer Dissertation widmete sich Stegemann-Boehl dem Fehlverhalten von Forschern im Rechtsvergleich zwischen Deutschland und den USA.

Auf eine Optimierung der Kreuzgutachten, wie Restriktionen bei der Anzahl der Reviews pro Jahr, wollen sich nur wenige Institutionen einlassen. Bei den niedrigen Rücklaufzeiten kann sich kaum jemand leisten, seine ehrenamtlichen Gutachter zu vergraulen. Der Versuch, eine höhere Anzahl an Reviewern hinzuzuziehen und damit zu einem hochwertigeren Ergebnis zu kommen, scheint nicht nur angesichts der mageren Resonanz schwierig. So blieb laut Gerhard Fröhlich vom Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Universität Linz in politikwissenschaftlichen Publikationen nach Hinzuziehen von vier Gutachtern kein einziges Manuskript mehr ohne Ablehnung. Insbesondere neigen junge Wissenschaftler dazu, überzogen kritisch zu beurteilen. Sinnvoller scheint es da schon, eine Hand voll Wissenschaftler in einem Panel zu versammeln und sie für ihre Beurteilungen finanziell zu entschädigen. Oder emeritierte Forscher, die nicht

mehr in Konkurrenz zu ihren Kollegen stehen, für Reviews zu bezahlen – und nicht zuletzt auch von deren breitem Erfahrungsspektrum zu profitieren. Ein zeitgemäßer Ansatz wäre auch eine Art Paper Pool, in dem die Stimmen der Community über Sein oder Nichtsein entscheiden.

Ausschließlich im Ausland sucht sich der heimische Wissenschaftsfonds (FWF) seine Gutachter. Österreichs größter Forschungsförderer verlässt sich dabei auf ein einfaches Blind-Verfahren, bei dem der Antragsteller nichts über die Person der Gutachter erfährt, diese jedoch den Namen und damit den Track Record der Einreicher kennen. Letztere Information sei, so Sprecher Stefan Bernhardt, einfach zu wichtig für die Entscheidungsfindung.

Die Komplexität des Ganzen zeigt sich an einem Fall, der seit einigen Monaten die Gemüter der Beteiligten erhitzt. Mikrobiologe und Polymun-Gründer Katinger erhielt im Herbst vom FWF einen abschlägigen Bescheid für sein Projekt, die Vogelgrippe-Impfstoffproduktion von bebrüteten Hühnerzellen in Hühnerzellen zu verlegen. Katinger beanstandet die mangelnde Möglichkeit, auf die Kritik der Gutachter zu reagieren. So sei in seinem Fall fehlende Kompetenz in zwei virologischen Bereichen konstatiert worden, die jedoch sehr wohl vorhanden sei. In der Kommunikation mit den Gutachtern hätte sich dies klären lassen. Auch wenn man beim FWF auf eine Rücklaufquote von 70 Pro-

zent verweist – der internationale Durchschnitt liegt bei rund zehn Prozent –, betont FWF-Präsident Christoph Kratky, dass die ehrenamtlichen Gutachter gar nicht mehr reagieren würden, wenn man sie auch noch mit der Reaktion der Antragsteller konfrontieren würde. Aufgrund der knappen Mittel gebe es innerhalb der positiv bewerteten Projekte längst ein Ranking. Im Jahr würden rund tausend Anträge eingebracht, so Kratky. Alles zu fördern, was herausragend sei, läge außer Reichweite: „Zwei Drittel davon abzulehnen, liegt in der Natur der Finanzierungsmöglichkeiten.“

Je größer die Projekte, desto mehr Kommunikation will der FWF künftig ermöglichen. Schließlich gewinnt das komparative Element aufgrund des Andrangs an Bedeutung. Bei größeren und „hochselektiven“ Projekten wie den Doktoratskollegs oder der Nano-Initiative plant man die Einführung eines Interviews, um Informationen „über das Geschriebene hinaus“ einzuholen und damit „möglichst fair“ zu sein, so Rudolf Novak, Leiter Strategie und Entwicklung. Dem Review-Vorgehen des FWF kann Katinger, der sein Projekt indes „auf Sparflamme“ mit Eigenmitteln betreibt, wenig abgewinnen. Der Wissenschaftsfonds leide unter einer „Exzellenzstereotypie“, man vermisse „jegliche Technologiekompetenz“. Von Seiten des FWF verweist man auf die Möglichkeit, das Projekt erneut einzubringen. Davon hätte der Forscher bis dato keinen Gebrauch gemacht.

Im Fördertopf

Preis für ökonomische Verwertbarkeit

Das universitäre Gründerinnen- und Gründerservice Inits prämiiert innovative Diplomarbeiten und Dissertationen der Wiener Universitäten und Fachhochschulen. Der Inits Award 2006 geht an Abschlussarbeiten, die eine Chance auf kommerzielle Umsetzung haben. Ein weiteres Beurteilungskriterium ist die Neuartigkeit des Produkts oder der Dienstleistung. Die Preise im Gesamtwert von 13.500 Euro werden für die drei Kategorien „Informations- und Kommunikationstechnologie“, „Life Science“ sowie „andere naturwissenschaftliche und technische Bereiche“ vergeben. Der erste Preis ist mit 2.000 Euro, die beiden weiteren mit 1.500 und 1.000 Euro dotiert. Um eine Diplomarbeit beziehungsweise Dissertation einreichen zu können, muss sie zwischen 1. Juni 2004 und 31. Juli 2006 beurteilt worden und den Naturwissenschaften oder der Technik zuzuordnen sein. Ende der Einreichfrist ist ebenfalls der 31. Juli 2006, die Preisverleihung wird am 18. Oktober stattfinden. Interessenten erhalten unter www.inits.at/award eine Anleitung zur Online-Einreichung. Nach erfolgter Anmeldung unter der E-Mail-Adresse events@inits.at mit der Betreffzeile „Vorbereitung Inits Award“ werden kostenlose Workshops angeboten, die die Teilnehmer bei der Erstellung ihrer Einreichung unterstützen sollen. Gesponsert wird der Preis von Miba, Kapsch, Bayer Austria, 1st Business Certificate, Telekom Austria, Innovation Network Austria, Microsoft und Siemens. Elisabeth Tomiczek von Inits koordiniert den Preis. Tel.: +43/1/715 72 67-21. *rem*

